Europa soll mit beiden Lungenflügeln atmen

Auf internationaler KAVÖ-Sommertagung in Tainach/Kärnten fordern Experten das Gemeinsame zwischen Wirtschaft und Ökologie, Ost und West zu suchen

Nur ein gemeinsames Europa wird den Frieden gewährleisten

„Europa steht vor einer Zerreißprobe". Mit der Flüchtlingskrise sei „Europa an den Rand des Abgrunds gekommen", sagte der Europaparlament-Abgeordnete und Mitglied im außenpolitischen Ausschuss des Europäischen Parlaments Eugen Freund bei der Internationalen Sommertagung des KAVÖ vom 18.- 24. August 2018 zum Thema „Nachdenken über ein Europa der Zukunft in Tainach/Kärnten. „Die Globalisierung brachte nicht nur Gewinner. Aber die, die am lautesten schreien, gehören nicht unbedingt zu den Verlierern", sagte der Parlamentsabgeordnete.

Freund, betonte die Notwendigkeit einer gemeinsamen europäischen Außen- und Sicherheitspolitik. In der öffentlichen Debatte käme leider sehr schnell die Rede auf die Verteidigungspolitik. Im Fokus stehe gerne die Frage nach der militärischen Schlagkraft der EU, ohne vorher die anderen außen- und sicherheitspolitischen Instrumente, die der EU zur Verfügung stehen, mit zu bedenken. Diplomatische und wirtschaftliche Maßnahmen bzw. Sanktionen seien aber oft hilfreichere und effektivere Durchsetzungsmittel. Jedenfalls sei ihnen als gelinderes Mittel der Vorzug vor militärischer Gewalt zu geben. Gerade das Beispiel Syrien habe gezeigt, dass die EU mit viel zu wenig Nachdruck diplomatische Instrumente und wirtschaftliche Sanktionen eingesetzt habe, um den Frieden zu erhalten. „Nur ein gemeinsames Europa wird sich auf dem Weltmarkt durchsetzen und den Frieden in Europa gewährleisten können und nicht ein einzelnes Land", plädierte Freund.

Jugend mit europäischer Identität

„Wir müssen die Themen, die die Leute beschäftigen ernst nehmen und damit etwas tun", sagte der Klagenfurter Universitätsseelsorger Hans Peter Premur. Er berichtete am Beispiel der Arbeit mit seinen Studierenden, interkulturelle Verständigung geschehe am besten durch gemeinsames Kochen, Feiern und Singen. Dabei werden z. B. ökologische Fragen behandelt, Integrationsgespräche mit Muslimen und Musliminnen geführt oder zu einer „Soiree International" eingeladen. Letztlich gehe es darum, wie wir die Welt enkeltauglich und somit zukunftsfähig gestalten können.

„Die jungen Leute wollen mehr Freiheit", sagte der slowenische Hochschulseelsorger Ozbej Peterle. Er sah die jeweilige Nationalität der jungen Leute als auch die übergeordnete europäische Gemeinschaft als identitätsstiftend an. Universitäre Bildungsprogramme wie beispielsweise das Erasmusprogramm helfen dabei, eine europäische Identität zu stiften.

Der Vorarlberger Priester Paul Rietmann sagte in seiner Ansprache: „Friede ist eine Frucht der Gerechtigkeit". Schon bei einer Pfingstprophetie in Strassburg 1982 kam der Hinweis: „Europa wenn du nicht teilst wirst du sterben". Es ist wichtig, in Beziehung zu sein, alles in Christus zu erneuern, wie Papst Pius X. betonte, die Bibel in die Mitte zu stellen und eine größere Fruchtbarkeit mit unserer Arbeit zu erzielen, bekräftigte Rietmann.

Ein Projekt von Rechten und Pflichten

Der Unternehmer, WK-und IV-Vizepräsident Otmar Petschnig betonte im Hinblick auf die Solidargemeinschaft Europa, dass Europäer und Europäerinnen nicht nur Rechte sondern auch Pflichten hätten. Europas wirtschaftliche Stärke sei keine Selbstverständlichkeit. Alarmierend sei insbesondere, dass Frankreich nur mehr eine Industriequote von 9% des BIP aufweise. Es leide unter vielen Streiks und einem ineffizienten Beamtenapparat. Ausschlaggebend für den „Brexit", den Austritt Großbritanniens aus der EU, sei die Migration gewesen. Bis jetzt sei noch nicht klar, welche wirtschaftlichen Auswirkungen der Brexit auf die EU haben werde.

Für die Zukunft des europäischen Wirtschaftsraumes sei ein funktionierender Rechtsstaat, der Vertragssicherheit für Investoren biete, unerlässlich, so Petschnig. Er betonte, dass Regeln

eingehalten und Pflichtenverletzungen effizient sanktioniert werden müssen. Es braucht mehr Vertiefung und mehr Verantwortung in der EU. Es fehle an Rückgrat. In Bezug auf die Rolle der kirchlichen Gemeinschaften vermisse er die Vermittlung von ethischen und moralischen Werten.

Der Kärntner Biologe, Grüne Politiker und Ökowirt Stefan Merkač hielt die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft für grundlegend, damit die EU als Friedensprojekt weiter bestehen könne. „Kultur und Kunst kann zusammenführen, kann eine Krücke sein. Wir sind nicht in der Lage, echte Solidarität zu empfinden und zu erleben. Die ethischen Grundsätze müssen wieder ausgegraben werden. Leben wir die Werte Es braucht ein eigenverantwortliches agieren. Jeder muss bei sich selbst anfangen. Wir leben auf einem Planeten, Wirtschaft und Ökologie sind nicht zwei Kosmen. Im Hinblick auf den Klimawandel meinte er, dass auch mit der Umwelt viel respektvoller umzugehen sei, damit die natürlichen Ressourcen der Menschheit nicht vernichtet werden“.

Erinnerungskultur als tragende Säule

Die Historikerin Ivanka Kronawetter berichtete über das Flüchtlingslager am Viktringer Feld; Am Ende des 2. Weltkriegs flüchteten Tausende vor dem Kommunistischen Tito Regime nach Viktring, sodass zu Kriegsende auf der Wiese und den Feldern vor dem Stift Viktring 25 000 Menschen lagerten. Im Zuge der „Repatriierungen“ wurden etwa 12 000 davon ermordet. Diese Massaker werden heute als „Drama um Viktring“ oder Bleiburger Tragödie bezeichnet.

Der Klagenfurter Univ.-Prof. Peter Gstettner, der das Konzentrationslager Loibl Nord erforschte, berichtete: Am 3. Juni 1943 kamen die ersten Häftlinge vom Konzentrationslager Mauthausen in das südliche Außenlager am Loiblpass: Von den Häftlingen dieses Außenlagers wurde sowohl der Bau des Loibl-Nordlagers, aber auch der Tunneldurchstich begonnen. Im Oktober wurde das selbständige Nordlager am Loiblpass bezogen. Das Nordlager wurde besonders brutal geführt. So gab es dort keine Krankenbaracke. Am 4. 12. 1943 begegneten sich die beiden Tunneldurchstiche und am 4.12. 1944 konnte bereits der erste Wehrmachts-LKW durch den Tunnel durchfahren. Zusammenfassend erinnerte Gstettner mit seinen umfassenden Berichten daran, zwischen 1943 und 1945 wurden im KZ Loibl Nord l1300 Häftlinge zum Tunnelbau gezwungen, von denen mehr als 40 ums Leben kamen.

„Wir hier und die dort drüben“, war für die Kärntner Schriftstellerin und Dramaturgin Maya Haderlap aus der Gemeinde Eisenkappel gelebte Realität. Sie führte aus, dass sie in ihrer Jugend noch das Trennende zwischen den Volksgruppen erfahren habe. Eine Aufarbeitung des Partisanenkampfes der Kärntner Slowenen sei erst in den 1980 er Jahren im Zuge der in Österreich neu diskutierten historischen Verantwortung im Dritten Reich möglich gewesen. Erst nachdem die gegenseitigen Schuldzuweisungen aufhörten, war eine objektivere Aufarbeitung der Erinnerung möglich.

Ihr autobiographisch grundierter Roman „Engel des Vergessens“, der dieses Thema zum Gegenstand hat, wurde 2011 mit dem Ingeborg- Bachmann-Preis und dem Bruno Kreisky Preis für das politische Buch ausgezeichnet. Sie musste für diese Erinnerungen passende Begriffe suchen, was sehr schwer war. Es gebe in der politischen Öffentlichkeit toxische Begriff die sie umgehen wollte. „Erzählt wird zur Volksgruppenthematik nur in Ausnahmefällen und meist unter Verwandten. Die Erinnerung kommt oft als Flashback und ist oft ein Produkt des Gesprächs“, berichtete Haderlap. Sie ergänzte: „Erinnern hat mit innen zu tun, beginnt mit dem Körper. Der Künstler teilt nicht mit, sondern drückt aus“.

Der Publizist und Schriftsteller Egyd Gstättner erzählte über sein Werk „Wiener Fenstersturz oder die Kulturgeschichte der Zukunft“. Darin berichtete er über den Fenstersturz von Egon Fridell am 16. 3. 1938 um 22.00 Uhr in der Gentzgasse und nahm dazu Fridells Werk „Die Rückkehr der Zeitmaschine“ zu Hilfe. Gstättner meinte, dass der Künstler mit seinem Kunstwerk ein Denkmal schaffe. Es entsteht ein vom zu Grunde liegenden Ereignis losgelöstes Werk, was für künftige Generationen einen eigenen Lerneffekt bewirken kann.

Der Erziehungswissenschaftler Peter Stöger betonte, die Pädagogen sollten sich mehr der Herkunft der Wörter in der Sprache bewusst werden. Die Kulturbegriffe bieten einen weitreichenden Spielraum an, der von den Pädagogen viel zu wenig genutzt werde. Alle drei Vortragenden verbinde, „wie können wir das Vokabel zum Wort führen. Wir produzieren viele Vokabel und kommen zu selten zum Wort“, so Stöger. „Die Angst vor der eigenen Endlichkeit setzt den Konsum ins eigene Zentrum. Wir müssen das Tödliche in das Lebende hereinnehmen, Schmerz, Angst, Tod in das Zentrum rücken“. Stöger fragte: „Europa wem gehörst Du? Wem gehorchst du?“

Ein Europa, dass mit beiden Lungenflügeln atmet

„Die größte Sünde aller unserer Sünden liegt gerade in unserer verheerend schwächelnden Selbstbesinnung“, sagte der Belgrader Erzbischof Stanislav Hočevar in seinem Referat „Ein Europa, das mit beiden Lungenflügeln atmet: Ökumene – Situation und Perspektiven“ in Anwesenheit des Generalkonsuls der Republik Slowenien Milan Predan. Durch Reduktionismus, eine dominante Unilateralität in der Beziehungswelt, Selbstbezug, Narzissmus und Totalitarismus "ertrinken wir im Gewässer der Vergänglichkeit“, führte Hočevar weiter aus.

Der Erzbischof verwies auf den russischen Dichter Wjatscheslaw Iwanow, der 1924 aufschrieb, dass Europa "mit beiden Lungen atmen sollte", wenn es ein integrales Leben führen möchte. „Die menschliche Inspiration geht immer über die intellektuellen Fähigkeiten hinaus“. Nach dem bei uns vorherrschenden technokratischen Geist garantieren nur der Gegensatz zwischen Ost und West, Tag und Nacht, Wappen und Zahl auf dem Geldschein Integrität. Aber die Frage laute: „Atmen wir den Geist des Ostens und Westens ein“, fragte Hočevar.

Die europäisch historische Entwicklung führte in eine "anthropologische Katastrophe" unter anderem wegen des Totalitarismus, sagte Hočevar. Dieser anthropologische Destruktivismus trug zum Bestehen zweier politischer Blöcke bei, die einander ausschlossen: den östlichen und westlichen Block! Demgegenüber wies Hočevar darauf hin, gerade die katholische Kirche habe sich aber immer nach dem Prinzip "kat-holos" (allumfassend) geleitet und nach "uni-versitas" erschaffen und verteidigt. „Die Universität als solche (die Einheit des Geistigen und Materiellen) ist die tiefste Intuition und Verteidigung der katholischen Synthese und der Kirche. Wir können niemals dankbar genug für dieses Geschenk sein!“, so Hočevar. Er verwies darauf: "Lux ex Oriente, Luxus ex Occidente" (Licht aus dem Osten, Luxus aus dem Westen). Unser serbisch-orthodoxer Bischof sagt gerne: "Ihr im Westen betont so sehr den Menschen, dass ihr Gott (den Schöpfer) vergesst, und wir im Osten betonen Gott so stark, dass wir den Menschen vergessen."

Durch das große Schisma 1054 und die Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert kam es zuerst zu einer Glaubensspaltung zwischen Ost und West und dann im Westen selbst zu einer Spaltung. Zwar zeigte sich das Interesse am "Licht aus dem Osten" im 19. Jahrhundert in der westlichen Kirche und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der westlichen Welt der Wunsch nach Ökumene. Aber zu jener Zeit war die Theologie in der westlichen Welt aus dem Fokus geraten. Es etablierte sich praktisch ein neues profanes Dogma, der Pluralismus. „Anstatt nach der "Einheit in der Vielfalt" zu suchen, entstand also philosophischer Relativismus und Agnostizismus“, so der Erzbischof.

Zusammenfassend kam Hočevar zu folgenden Feststellungen:

1) „Europa, als ein sehr spezifischer Kontinent hat in seiner Identität nicht nur historische und kulturelle Elemente und Rechtfertigung, sondern auch eine reiche theologische und kirchliche Dimension und Rechtfertigung. Die erste christliche Kirche wurde buchstäblich auf diesen Hügeln inkarniert: Jerusalem, Athen und Rom. Jesus wurde nicht nur in die "Krippe" in einem Stall, sondern auch in die "Krippe" der Kultur gelegt“.
2) - Rom, als das spirituelle Zentrum des Christentums, hat seinen Vorrang immer aufgrund theologischer Grundlagen (Apostolisches und Martyrium) verteidigt und niemals – wie Konstantinopel – auf der Grundlage der politischen Macht (der Anwesenheit eines römischen Kaisers oder Despoten).

3) Diese Tatsachen deuten darauf hin, dass der Osten ohne den Westen und der Westen ohne Osten verarmt, reduziert, einseitig und ohne Kraft für eine dauerhafte Erneuerung bleibt. Aber: "Ecclesia semper reformanda est". Die Frage nach "Beziehungen" und dem "Dialog" zwischen Ost und West ist daher nicht nur theoretisch oder disziplinär, sondern existenziell. Keine Seite kann sich eigenständig und ohne Beziehung zu der anderen aktualisieren.
4) Das Schisma zwischen Ost und West ist nicht innerhalb der theologischen Diskussion entstanden, aufgrund theoretischen Überlegungen, sondern "im Leben", d.h. im konkreten Verhalten des Volkes: Die Frage der Einheit in der Vielfalt ist vor allem eine Frage des Lebens und der Spiritualität und vorrangig keine Frage der Theorie. Wir sprechen daher hauptsächlich von "spiritueller Ökumene". Der zeitgenössische Geist des Pluralismus, von dem wir gesprochen haben, ist für eine solche Lebensweise nicht besonders geeignet.
5) Da der Osten und Westen sehr lange Zeit entfremdet und mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert waren, verschiedene Sprachen sprechen, mit sehr unterschiedlichen Versuchungen getestet wurden, brauchen wir nun nicht nur den "Dialog der Liebe", sondern auch einen "Dialog der Wahrheit".
6) Indem wir allen bedürftigen Menschen helfen, werden wir zusammen Wahrheit und Liebe entdecken. Die "Wahrheit in der Liebe", wie auch die "Liebe in der Wahrheit", führt uns sicher zur Einheit in der Vielfalt. Es ist wichtig, ein klares Verständnis und einen "Geist der Besinnung" zu haben. Die Liebe sucht und verlangt einfach nach Wahrheit; wie auch die Wahrheit – da sich das Wort (Wahrheit) verkörpert hat –Liebe und Inkarnation fordert.
7) Da Gottes Wort die Macht sowohl die "Konstitutionalität" sowie die "Institutionalität" beinhaltet, sollte der "institutionelle Dialog" gefördert werden.
8) Die gegenwärtige Hauptfrage lautet also: Wie sind die Beziehungen zwischen der Gesellschaft und Religion, zwischen dem Staat und den Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften? Da die Religion eine konstitutive Dimension des Menschen darstellt, ist es notwendig, ein adäquates Paradigma gegenseitiger Beziehungen zu suchen“.

Hočevar schloss: „Das heutige Europa hat leider genau diese Prüfung nicht bestanden. Die Aufgabe unserer Generation ist es, entweder diese "Synthese" zu liefern oder den Weg in neue Konflikte einzuschlagen. Umso mehr, denn zu uns kommen vermehrt Vertreter theokratischer Prinzipien. Unser Kontinent steht vor einer einzigartigen Aufgabe: Europa hat ein Geschenk erhalten, dass es entweder mit "Wachsamkeit" weiterentwickeln wird oder es wird "anämisch" und daher selbst Ursache für große Konflikte in der Zukunft werden“, so Hočevar.

Technik vernetzt

Der Kärntner Pfarrer Johannes Staudacher sagte bei seinem Vortrag „Zur begründeten Hoffnung berufen“: „Die größte Gefährdung der Menschen ist nicht die Brutalität der Mächtigen, sondern wenn jemand etwas anderes glaubt als ich“. Dabei verwies er auf Apostelgeschichte 16,6-11, wie das Evangelium statt nach Asien nach Europa gelangte. „Das hineinwachsen in eine andere Dimension beginnt in der Tiefe des Herzens“.

Der KAVÖ-Vize Präsident und Präsident des Katholischen AkademikerInnen Verbandes Kärnten, der Mitarbeiter der Projektleitung der Koralmbahn 4, Martin Sattlegger, leitete die Exkursion zur Koralmbahn-Baustelle und erläuterte dabei, wie eine neue Eisenbahninfrastruktur Europa vernetzt. Die 130 km lange Koralmbahn zwischen Graz und Klagenfurt ist eine der größten österreichischen Infrastrukturausbau-Offensiven. Sie ist Teil der neuen Südstrecke und damit wichtiger Bestandteil der Baltisch Adriatischen Achse, die eine 1700 km lange hochleistungsfähige Schienenverbindung zwischen der Ostsee und der Adria darstellt. Herzstück der Koralmbahn ist der 33 km lange Tunnel, womit sich die Fahrzeit zwischen Graz und Klagenfurt von derzeit knapp 3 Stunden auf 45 Minuten verkürzen wird. Univ.-Doz. Heimo Dolenz vom Landesmuseum Kärnten berichtete, da die Koralmbahn auch über historischen Boden verläuft, haben die Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes Kärnten bedeutende Streufunde aus prähistorischer und römischer Epoche ergeben.

Franz Vock, Martina Kuppelhuber